

# Forschungsinfrastrukturen in den digitalen Geisteswissenschaften.

Wie verändern digitale Infrastrukturen die Praxis  
der Geisteswissenschaften?

Martin Huber, Sybille Krämer, Claus Pias  
Symposienreihe „Digitalität in den Geisteswissenschaften“

Gefördert durch

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER

Martin Huber, Sybille Krämer, Claus Pias

### KONTAKT

Julia Menzel

Digitalität in den Geisteswissenschaften

DFG-geförderte Symposienreihe

Universität Bayreuth

Universitätsstr. 30

95447 Bayreuth

[www.digitalitaet.dfg@uni-bayreuth.de](mailto:www.digitalitaet.dfg@uni-bayreuth.de)

1. Auflage November 2019

Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG Projekt Projektnummer 287972711) für die Förderung.

# Konzepte digitaler (Re-)Präsentationen von Literatur zwischen Pluralisierung und Standardisierung

Julia Nantke (Wuppertal)

## 1. Einleitung

Die Digitalisierung der Literaturwissenschaft geht mit einer zunehmenden Verlagerung ihrer literarischen Untersuchungsgegenstände in den digitalen Raum einher. Diese ist zum einen pragmatisch durch die Notwendigkeit einer digitalen Verfügbarkeit für computergestützte Analysen motiviert und wird zum anderen affirmativ begründet durch die Möglichkeiten eines ebenso umfassenden wie ubiquitären Zugriffs auf Literatur jenseits räumlicher, materieller und institutioneller Grenzen, die im Umkehrschluss wiederum eine computergestützte Untersuchung geradezu einfordern.<sup>1</sup>

Indem jene literarischen Texte, die das maßgebliche Ziel (digitaler) literaturwissenschaftlicher Untersuchungen bilden, zunächst vorrangig in analoger Form vorliegen, kommen bei deren Überführung auf digitale Plattformen vielfältige Transformationsmechanismen zum Tragen, deren epistemisches Potential mit dem Postulat einer im Gegensatz zu analogen Repräsentationsformen realisierbaren Vollständigkeit<sup>2</sup> nicht hinreichend erfasst ist.<sup>3</sup> Dies liegt zum einen an der Vielfalt der materiellen Formate, welche die Grundlagen digitaler Infrastrukturen bilden. Zum anderen begründet sich dies durch die Spezifika digitaler Medialität, welche sich auf die (Re-)Präsentationsmöglichkeiten und -konzepte im Rahmen digitaler Plattformen auswirken.<sup>4</sup>

Unter Einbezug von Beispielen verschiedener Formate der Instanziierung von Literatur in digitalen Archiven und Editionen werden im Folgenden die „Resemantisierungen“<sup>5</sup> analoger Literatur in digitalen Infrastrukturen untersucht. Es soll gezeigt werden, dass sich diese aktuell in einem Spannungsfeld pluralisierender und standardisierender Tendenzen vollziehen, wobei sie als Produkte wie Ausgangsbedingungen literaturwissenschaftlicher Forschung deren Episteme in entscheidender Weise prägen. Die „typographischen Dispositive“<sup>6</sup> der Druckkultur werden dabei einerseits durch Strukturen abgelöst, die sich an den neuen Möglichkeiten digitaler (Re-)Präsentation orientieren, aber gleichermaßen durch die spezifischen Bedingungen digitaler Medialität determiniert sind. Andererseits interferieren diese digitalen Strukturen auf vielfältige Weise mit jenen der Drucke und Manuskripte, die jeweils als Repräsentanten der literarischen Texte digital instanziiert werden.

Die Verdoppelung der Untersuchungsperspektive auf die Präsentation ebenso wie die Repräsentation von Literatur trägt der Tatsache Rechnung, dass die betrachteten Infrastrukturen zum einen darauf zielen, Literatur im Internet sicht- und verfügbar zu machen, dabei aber zum

---

<sup>1</sup> vgl. Jockers, Matthew J.: *Macroanalysis. Digital Methods & Literary History*. Urbana u. a.: University of Illinois Press 2013, S. 7f.

<sup>2</sup> vgl. Plachta, Bodo: *Editionswissenschaft*. Stuttgart: Reclam 2006, S. 135.

<sup>3</sup> vgl. hierzu die Anmerkungen zu „remediation as reform“ in Bolter, Jay David / Grusin, Richard: *Remediation. Understanding New Media*. Cambridge / London: MIT Press 2000, S. 59–62.

<sup>4</sup> vgl. Manovich, Lev: *The Language of New Media*. London: MIT Press 2001, S. 46f.

<sup>5</sup> Jäger, Ludwig: *Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität*. In: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin: De Gruyter 2010, S. 301-324, hier S. 304.

<sup>6</sup> vgl. Wehde, Susanne: *Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung*. Tübingen: De Gruyter 2000, Kap. 5.1.1.

anderen die präsentierten Gegenstände in spezifischer Form repräsentieren, was einem Herstellungsprozess in konzeptueller wie technischer Hinsicht entspricht.<sup>7</sup>

Hierbei werden neben medialen Aspekten gleichermaßen theoretisch-methodologische Perspektiven relevant. Deshalb werden im Folgenden sowohl die Instanzierungsformen einzelner Texte als auch deren Einbettung in textuelle Netzwerke genauer beleuchtet. In beiden schlagen sich – so die These – spezifische Konzepte von literarischer Textualität nieder. Indem die Formen digitaler (Re-)Präsentation von Literatur noch keine den analogen Dispositiven vergleichbar stabilen Formate ausgebildet haben, tragen die Darstellungs-, Selektions- und Verknüpfungsmechanismen entscheidend zur Ausprägung digitaler Paradigmen der (Re-)Präsentation und damit der Wahrnehmung von Literatur bei.

Da eine Untersuchung im Rahmen eines kurzen Beitrags nur schlaglichtartig ausfallen kann, besteht das Ziel weniger in einer umfassenden Sichtung, als vielmehr im Abstecken zentraler Untersuchungsfelder, an die sich eine detailliertere und umfänglichere Analyse der hier aufgeworfenen Phänomene erst anzuschließen hätte. Nach einer kurzen Reflexion zu den in diesem Beitrag anvisierten Untersuchungsgegenständen (2.) werden als zentrale Felder die Maßgaben der Textauswahl und -zusammenstellung (3.), Charakteristika der (Re-)Präsentation der Texte (4. und 5.) sowie die durch die Infrastrukturen nahegelegten Lektüremodi (6.) beleuchtet.<sup>8</sup>

## 2. Mediale und systematische Transgressionen

Die Untersuchungen im Rahmen dieses Beitrags bewegen sich im Grenzbereich digitaler Archive und Editionen, für die im Zuge der Digitalisierung beider Formate eine zunehmende Konvergenz in Ausrichtung, Präsentationsformen und Nutzungsperspektiven bereits einschlägig beschrieben worden ist.<sup>9</sup> Neben dieser Grenzverwischung in systematischer Hinsicht ist ein Ergebnis dieses Prozesses, dass konkrete ‚Gattungszuordnungen‘ von Seiten der Projekte selbst teilweise vermieden und im Titel durch Alternativen wie „Portal“, „Projekt“ oder die Ergänzung „online“ bzw. „digital“ ersetzt<sup>10</sup> oder die Transgressionen von den Projektverantwortlichen explizit benannt werden.<sup>11</sup> Edition und Archiv sind im Digitalen also keine distinkten Konzepte mehr, sondern deren Leitideen der umfänglichen, strukturierten Sammlung und

---

<sup>7</sup> vgl. hierzu Benthien, Claudia / Klein, Claudia: Praktiken des Übersetzens und Rahmens. Zur Einführung. In: Dies (Hg.): Übersetzen und Rahmen: Praktiken medialer Transformation. Paderborn: Fink 2017, S. 9–16, hier S. 19, welche Praktiken medialer Rahmung als Praktiken der „Aktualisierung, Re-Formulierung, Transformation oder Neukonstruktion von Rahmungen“ in den Blick nehmen; Jäger 2010, S. 313f. sowie allgemein auch Latour, Bruno: Drawing Things Together. In: Michael E. Lynch / Steve Woolgar (Hg.): Representation in Scientific Practice. Cambridge: MIT Press 1990, S. 19–68.

<sup>8</sup> Aus Platzgründen weitgehend ausgeblendet werden in diesem Beitrag wirtschaftliche und rechtliche Aspekte der Digitalisierung kultureller Artefakte. Diese bilden für die adäquate Erfassung der Entwicklung digitaler Infrastrukturen zweifelsohne sehr relevante Faktoren, die in einer umfassenden Untersuchung unbedingt zu berücksichtigen wären.

<sup>9</sup> vgl. u. a. Sahle 2007; Lukas 2013, S. 38f. sowie kursorisch Nutt-Kofoth 2013, vgl. dagegen aber auch Robinson 2009, S. 48f.

<sup>10</sup> vgl. z. B. Ernst Jandl Online (<http://jandl.onb.ac.at>), Handke online (<https://handkeonline.onb.ac.at>), Heinrich-Heine-Portal (<http://germazope.uni-trier.de:8080/Projekte/HHP/>), Parzival-Projekt (<http://www.parzival.unibe.ch/home.html>). Der Umstand, dass v. a. im anglo-amerikanischen Raum der Trend zur Konvergenz durch Benennungen wie *Walt Whitman Archive*, *Rossetti Archive* uvm. noch gestärkt wird (vgl. hierzu Nutt-Kofoth 2017, S. 110), verweist auch darauf, dass die hier ausschließlich in Bezug auf deutschsprachige Projekte angestellten Beobachtungen in internationaler Perspektive zu erweitern wären.

<sup>11</sup> vgl. Wizisla 2000.

Pflege literarischer Nachlässe einerseits sowie von deren wissenschaftlicher Aufbereitung und Publikation andererseits bilden vielmehr Merkmale, die mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen für digitale wissenschaftliche Infrastrukturen veranschlagt werden können, die literarischen Inhalten gewidmet sind.<sup>12</sup>

Im Rahmen dieses Beitrags wurden daher Projekte berücksichtigt, die an verschiedenen Punkten einer Skala zwischen Archiv und Edition verortbar sind. Hierbei bestehen unterschiedliche ‚Aggregatzustände‘ nicht nur im Hinblick auf die medialen Formate analoger Artefakte, die durch den Computer als ‚Intermedium‘ (re)präsentiert werden können: Neben den Ausgangsobjekten variieren auch die Zielmedien zwischen rein digitalen Ausgaben und verschiedenen Hybrid-Typen, an die sich unterschiedliche Nutzungsszenarien knüpfen.

Zudem befinden sich viele der im Folgenden betrachteten Projekte noch im Entwicklungsstadium. Während für Archive die kuratorische Arbeit ohnehin nicht im Sinne eines definitiven Abschlusses perspektiviert werden kann, unterliegen gedruckte Editionen normalerweise durch ihre Publikation zeitlich und systematisch einer ‚natürlichen Begrenzung‘. Für digitale Publikationen gelten hingegen nicht nur gesteigerte räumliche Expansionsmöglichkeiten, sondern dies gilt ebenso in zeitlicher Perspektive. Daran knüpfen sich sowohl Vorteile, etwa im Hinblick auf die Einarbeitung von Korrekturen und Ergänzungen sowie die nachträgliche Aufnahme relevanter Forschungsbeiträge, als auch Nachteile bezüglich der für wissenschaftliche Zwecke notwendigen Stabilität der durch Archive und Editionen bereitgestellten Forschungsgrundlagen. Letztere gelten für die Benutzung der Infrastrukturen im Rahmen der wissenschaftlichen Analyse literarischer Inhalte ebenso wie für die hier vorgenommene Analyse ihrer Darstellungs- und Herstellungsformen selbst.<sup>13</sup> Gleichzeitig bilden die fortgesetzten Entwicklungsmöglichkeiten einen entscheidenden Aspekt in der Reflexion der Strukturen digitaler wissenschaftlicher Infrastrukturen, der sich auf Produktions- wie Benutzungsmodalitäten auswirkt.<sup>14</sup> Im Rahmen dieses Beitrags werden deshalb Projekte betrachtet, bei denen zumindest soviel Material online vorhanden ist, dass deren grundsätzliche Ausrichtung und die konzeptuellen Strukturen der Materialaufbereitung sichtbar werden. Dies geschieht unter dem Vorbehalt, dass die anhand der Projekte entwickelten Überlegungen größtenteils auf Momentaufnahmen basieren und nachträgliche Änderungen immer auch Umperspektivierungen nach sich ziehen könnten. Wo in Vorworten der Projekte o. ä. weitere geplante Funktionen thematisiert werden, werden diese jeweils in die Überlegungen einbezogen.

### 3. Zentrierte und kontextualisierende Korpora

Einen zentralen Aspekt der Raumerweiterung im Zuge der Digitalisierung wissenschaftlicher Archive und Editionen bildet die Multiplikation von Perspektiven auf die (re)präsentierten Gegenstände in Form von unterschiedlichen Zusammenstellungen, und auf den Plattformen vorgesehenen Zugriffsmöglichkeiten. Bedingen materielle Speicher die Vorherrschaft *eines* organisierenden Prinzips und somit auch *einer* übergeordneten Perspektive auf das dargebotene

---

<sup>12</sup> So wird bspw. die Plattform *Handke online* als „virtuelle[s] Archiv“ perspektiviert, gleichzeitig aber die Nachverfolgung der „Entwicklung der jeweiligen Schreibprojekte [...] bis hin zur Buchpublikation“ als Ziel ausgegeben (<https://handkeonline.onb.ac.at>). Umgekehrt enthält die *Faustedition* einen eigenen Reiter „Archiv“, unter dem die Handschriften sowie die „zu Lebzeiten erschienen textkritisch relevanten Drucke zum ‚Faust‘“ versammelt sind (<http://beta.faustedition.net>).

<sup>13</sup> vgl. hierzu im Hinblick auf die *Faustedition* Gengnagel 2017.

<sup>14</sup> vgl. Sahle 2016, S. 29f.

Material, kann im Kontrast dazu die Multiplikation selbst geradezu als digitaler Standard bewertet werden,<sup>15</sup> der in unterschiedlicher Form realisiert wird.

Bereits die grundsätzliche Anlage der jeweiligen Textsammlung verweist hier auf konkrete Vermittlungskonzepte und antizipierte Nutzungsszenarien. Dabei lassen sich anhand zweier gegenläufigen Konzepte grundsätzliche Tendenzen digitaler (Re-)Präsentation ablesen: Zum einen wird die philologische Ausrichtung auf die singuläre Autorin durch die mediale Raumerweiterung noch gestärkt, zum anderen scheint sich ergänzend ein zweites (Re-)Präsentationskonzept zu etablieren, welches die Netzwerkhaftigkeit digitaler Medialität im Sinne einer stärker thematisch orientierten Sammlung nutzt.

So ist bspw. die [Faustedition](#) in ihrer Anlage am klassisch-literaturwissenschaftlichen Parameter der Werk-Edition ausgerichtet. Der dabei vertretene textgenetische Ansatz kann im Rahmen der digitalen Aufbereitung als archivarische Akkumulation aller zum *Faust* verfügbaren Materialien realisiert werden, die hier allerdings durch die traditionell eng mit dem Werkkonzept verknüpfte Kategorie der Autorschaft begrenzt werden.<sup>16</sup> Auf der Plattform [Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800](#) hingegen wird die präsentierte Auswahl nicht personell, sondern räumlich begrenzt: Sie „versammelt Texte verschiedener Autoren und unterschiedlicher Gattungen, die Eines gemeinsam haben: Sie beleuchten auf einprägsame Weise das intellektuelle Leben im Berlin des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts.“<sup>17</sup> Auch diese Ausrichtung lässt sich im Sinne der Annäherung von Edition und Archiv interpretieren, indem die Zusammenhangstiftung über den räumlich-thematischen Bezugspunkt als Alternative zum Autor-bezogenen Sammlungskonzept bereits für analoge Archive ein etabliertes Format darstellt, wohingegen analoge literarische Editionen sich nahezu ausschließlich am Primat der Autorschaft orientieren.<sup>18</sup>

Sowohl der textgenetische als auch der räumlich-thematische Ansatz implizieren eine Multiplikation von Materialien und Zugriffsweisen und tragen zu einer Annäherung von Edition und Archiv bei, welche allerdings auf verschiedenen Ebenen erfolgt und entsprechend mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen verbunden ist. So transportiert die [Faustedition](#) eine auf den Nukleus Autor/Werk zentrierte Perspektive, die Goethes *Faust* in allen seinen entstehungsgeschichtlichen Facetten auffächert, und Ähnliches gilt für die ebenfalls textgenetisch angelegte Edition der [Notizbücher Fontanes](#) sowie die Plattform [Handke online](#). Die [Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin](#) sowie die „digitale Quellenedition“ der Avantgardezeitschrift [Der Sturm](#) realisieren hingegen jeweils eine historisch-kontextualisierende Perspektive, die ausgehend vom gemeinsamen thematischen Schwerpunkt den Blick auf die Vielfalt der an diesen geknüpften geistigen und künstlerischen Aktivitäten öffnet. Verschiedene Einstiege gruppieren hierbei das Material nach Autoren, Gattungen sowie Themen (*Briefe und Texte*) bzw. Orten (*Sturm*). Ebenfalls ein historisch-kontextualisierender Ansatz liegt der Textsammlung des [Deutschen Textarchivs](#) (DTA) zugrunde. Ziel ist es, auf der Basis „einer von Akademiemitgliedern erstellten und ausführlich kommentierten, umfangreichen Bibliographie“ eine

---

<sup>15</sup> So nennt Sahle 2016, S. 27 als einen Aspekt des von ihm postulierten „digital paradigm“, welches eine digitale von einer lediglich digitalisierten Edition unterscheidet „its representation of a potentially large number of documents in a potentially limitless number of different views“.

<sup>16</sup> vgl. hierzu auch Nantke 2018.

<sup>17</sup> <https://www.berliner-intellektuelle.eu>

<sup>18</sup> Bender 2016, S. 61 erklärt selbst noch im Hinblick auf digitale Editionen, dass der „inhaltlich-thematische Zusammenhang einer Edition [...] zum einen *offensichtlich* darin [besteht], dass alle ihre textuellen Bestandteile in Bezug zu einem bestimmten Autor und seinem Werk sowie einem entsprechenden historischen und narrativen Hintergrund stehen“. (Hvh. J. N.) Dies zeigt die anhaltende Wirkmächtigkeit jenes Paradigmas, welches allerdings durch die angeführten Gegenbeispiele konterkariert wird.

„Grundlage für ein Referenzkorpus der neuhochdeutschen Sprache“ zu schaffen.<sup>19</sup> Literarische Texte finden sich hier entsprechend ebenso verortet wie Gebrauchsliteratur und wissenschaftliche Texte, wobei insbesondere solche Texte gesammelt werden, „die überregional wirksam waren“.<sup>20</sup> Die „Zeitleiste[n]“-Ansicht als zentraler Einstieg neben der alphabetischen Auflistung und der Suche vermittelt der Rezipientin dabei einen (durch die getroffene Textauswahl determinierten) Eindruck der Publikationsgeschichte des 19. Jahrhunderts.<sup>21</sup>

Die Beispiele zeigen, dass insbesondere die kontextualisierende Ausrichtung digitaler Infrastrukturen alternativer Konzepte der Zusammenhangstiftung jenseits von Autor und Werk bedarf. Die zitierte Zielsetzung des [DTA](#) verweist dabei darauf, dass diese Notwendigkeit wiederum eine Standardisierung auf Ebene der Textauswahl befördern kann: Die Digitalisierung ermöglicht zwar potentiell das Verfügbarmachen sämtlicher analog vorliegender Schriftartefakte, in der Praxis bedingen aber auch hierbei umsetzungstechnische Faktoren sowie systematische Erwägungen eine Auswahl, die entweder auf der Basis eines klar umrissenen thematischen oder räumlichen Fokus erfolgen kann oder – wie beim [DTA](#) – vorrangig zugunsten bereits einschlägig kanonisierter Texte ausfällt, die auf diese Weise in ihrer Bedeutung als ‚Standardtexte‘ literaturwissenschaftlicher Forschung stabilisiert werden.<sup>22</sup>

Die durch die digitalen Plattformen vermittelten unterschiedlichen Perspektiven auf die (re)präsentierten Objekte erscheinen weniger durch die Spezifika der jeweiligen Materialien, denn durch deren literaturhistorischen Status bzw. ein konkretes theoretisch-methodologisches Konzept motiviert. Davon zeugt nicht nur die Einbindung der Texte in ein Netzwerk aus kanonischen Kontexten im [DTA](#). Ebenso bildet die traditionell enge Verknüpfung von Autorschaft und Werk den zentralen Orientierungspunkt für [Handke online](#), welches sich zwar als „virtuelles Archiv“ versteht, in dem aber „nur jene Materialien [erfasst werden], die für seine als Buch veröffentlichten Werke relevant sind“.<sup>23</sup> Paradigmatisch zeigt sich dies ebenfalls im Vergleich der minutiösen Darbietung der Entstehungsgeschichte des in autorisierter Endfassung vorliegenden *Faust*, der die verhältnismäßig reduzierte Präsentation von noch unedierten Texten in den [Briefen und Texten aus dem intellektuellen Berlin](#) gegenübersteht. Auch hierbei scheint der Kanonisierungsgrad die Form und den Umfang der digitalen Aufbereitung zu beeinflussen. Insgesamt kann dies aktuell auch als generelle Tendenz der digitalen Textaufbereitung veranschlagt werden. So konzentrieren sich nicht nur die großen Textsammlungen des [DTA](#) und der [TextGrid](#)-Bibliothek explizit auf den Kanon,<sup>24</sup> sondern dies gilt auch für die digitalen (Re-)Präsentationen einzelner (Gesamt-)Werke. Diese beziehen sich im deutschsprachigen Raum momentan nahezu ausschließlich auf bereits kanonisierte männliche Autoren.<sup>25</sup>

---

<sup>19</sup> <http://www.deutschestextarchiv.de>.

<sup>20</sup> <http://www.deutschestextarchiv.de/doku/textauswahl>.

<sup>21</sup> vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/list/timeline>.

<sup>22</sup> Die aktuell im [DTA](#) verfügbare Textauswahl wirft allerdings die Frage auf, inwieweit das postulierte Ziel des Referenzkorpus tatsächlich realisiert wird. Der Umstand, dass sich das Korpus zu nicht geringen Teilen aus den Forschungsergebnissen fremder Projekte speist, trägt hier teilweise zu einer Erweiterung des nach spezifischen Kriterien selektierten Kanons bei.

<sup>23</sup> <https://handkeonline.onb.ac.at/node/2594>

<sup>24</sup> Ähnlich wie auf der [DTA](#)-Seite wird auch auf der Webseite von [TextGrid](#) darauf verwiesen, dass die digitale Bibliothek „nahezu alle wichtigen kanonisierten Texte und zahlreiche weitere literaturhistorisch relevante Texte enthält, deren urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist“ (<https://textgrid.de/digitale-bibliothek>).

<sup>25</sup> vgl. hierzu auch Lukas 2013, S. 44.

#### 4. Visuelle und strukturelle Textvervielfachungen

Hinsichtlich der untersuchten Infrastrukturen lassen sich zwei verschiedene Formen der Textvervielfachung differenzieren, die allerdings wechselseitig aufeinander bezogen sind und sich in dieser Interdependenz sowohl visuell als auch strukturell auf die digitale Erscheinungsweise der Texte auswirken. Während die eine Form die (Re-)Präsentation in Richtung des analogen Objekts öffnet, ist die andere durch die digitale Darstellung bedingt und ermöglicht gleichzeitig spezifisch digitale Anschlussoperationen.

Als vielfach instanziiertes Modell der Multiplikation scheint sich die Verdoppelung der Textansicht in Form eines Faksimiles sowie begleitender Transkriptionen zu etablieren, welche die parallele Rezeption visueller und sprachlicher Inhalte der literarischen Objekte ermöglicht. Diese Verdoppelung wie sie bspw. die [Faustedition](#), das [DTA](#) sowie die [Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800](#) bieten, konstituiert nicht nur konzeptuell, sondern ebenfalls im Hinblick auf das Layout digitaler Infrastrukturen einen gewissen Standard, indem die Verdoppelung häufig als Zweiteilung des Bildschirms in eine linke, objektorientierte und eine rechte, sprachorientierte Seite realisiert ist. Vergleichbar mit den typographischen Dispositiven der Druckkultur interagieren also objektbezogene (Re-)Präsentation und darstellungsräumliche Organisation und prägen durch die spezifische hierbei erzeugte Formation die rezipientenseitige Perspektive auf analoge Literatur. Der Buchseite als strukturierender Einheit wird im Rahmen digitaler Infrastrukturen ein alternatives Organisationsmuster an die Seite gestellt, bei dem gemäß der europäischen Lektürierichtung dem digitalen Faksimile die Vorrangstellung gebührt.<sup>26</sup> Diese Strukturierung begegnet dem langjährigen Bedürfnis einer stärker materialorientierten Textrepräsentation und dies gilt ebenso für die Integration verschiedener Textansichten im Rahmen der Transkription, die eine weitere Vervielfachung bedeutet. Auf allen drei genannten Plattformen lässt sich zwischen einer diplomatischen Umschrift sowie (mindestens) einer „Lesefassung“ umschalten.<sup>27</sup>

Die zweite, genuin digitale Form der Multiplikation, der in noch höherem Maße ein Standardisierungspotential innewohnt, ist die Duplizierung des Textes im Zuge seiner Überführung in ein digitales Datenformat, die zu einer Aufspaltung von Datensammlung und Darstellung für die Rezipientin führt. Die Notwendigkeit zur Standardisierung ergibt sich hier zum einen aus den Maßgaben der Maschinenlesbarkeit und zum anderen aus den vorgesehenen Nutzungsszenarien. Dies verweist auf die veränderten medialen und wissenschaftlichen Bedingungen, an denen sich Archive und Editionen aufgrund ihrer zentralen Funktionen des Sammelns, Bewahrens, Erschließens und Zur Verfügung Stellens orientieren. Ermöglicht eine Überführung in digitale Formate (zumindest potentiell) eine platzsparende und gegenüber Umwelteinflüssen resistenzere Bewahrung,<sup>28</sup> so erfordern die Verknüpfung im Sinne von Linked Open Data, die digitale Archivierung sowie die computergestützte Analyse der Texte gleichzeitig eine stärkere Orientierung an allgemeingültigen Standards, welche die (Re-)Präsentation der Texte prägen und sich auf deren Wahrnehmung in der wissenschaftlichen Benutzung auswirken.

---

<sup>26</sup> Eine solche „Umkehr der funktionalen Relation von Dokument und Text“ fordert für die „elektronische Edition“ bereits Gabler 2006, Abschn. 17, sieht diese zu jenem Zeitpunkt aber als noch nicht realisiert an.

<sup>27</sup> „Lesefassung“ ist der von BTB verwendete Ausdruck. Die *Faustedition* nennt diese „textuelle Transkription“. Das DTA bietet ebenfalls eine „Text-Ansicht“ sowie zwei unterschiedliche Dateiformate (HTML und CAB) mit normierten Zeichen.

<sup>28</sup> vgl. hierzu zurecht einschränkend allerdings Lukas 2013, S. 34.



Hierbei lassen sich allerdings wiederum eine externe und eine interne Ebene der Standardisierung unterscheiden, die sich tendenziell mit einem archivalisch/bibliografischen Ordnungssystem bzw. einer editorisch-philologischen Perspektive verbinden. Erstens erfolgt die Aufnahme von Metadaten verschiedenen archivalischen und bibliografischen Standards; Personen, Werke und Orte werden zudem zunehmend mit zentralen Normdaten verlinkt. Zwar handelt es sich bspw. bei den RNA-Standards,<sup>29</sup> anhand derer die Dokumente des [Handke online-Portals](#) erfasst sind, zunächst v. a. um eine Überführung analoger Katalogisierungsstandards von Archiven in ein digitales Format und Ähnliches gilt für die Strukturierung anhand der FRBR<sup>30</sup> bei [Ernst Jandl Online](#) oder die Verlinkung von Registern mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek<sup>31</sup> bspw. im [DTA](#) und in der [Sturm](#)-Edition. Allerdings sind zum einen auch diese Übertragungen aufgrund der spezifischen digitalen Anforderungen der Formalisierung als Modellierungsprozesse mit großem Einfluss auf die literaturwissenschaftliche Wissensordnung zu begreifen. Über diese Standards verorten sich die Texte bzw. die in ihnen adressierten Inhalte in zentral konfigurierten Netzwerken, deren Konzeptionierung vonseiten einzelner Projekte kaum beeinflusst werden kann. Zum anderen und damit in Zusammenhang prägen archivalische und bibliografische Standards, die vormals maßgeblich der internen Organisation archivarischer Einrichtungen dienten, in digitalen Infrastrukturen in weit höherem Maße die Wahrnehmung von Literatur im Sinne verbindlicher Zuordnungen, indem sie die Erscheinungsweise von Texten systematisch für die allgemeine Benutzerschaft vorstrukturieren.

Die gesteigerte Notwendigkeit zur Standardisierung im Rahmen der digitalen (Re-)Präsentation besteht nicht nur für die Metadaten, sondern zweitens gleichermaßen für die Texte selbst. Sie begründet trotz anhaltender Kritik an den damit verbundenen Einschränkungen<sup>32</sup> die Vorrangstellung der TEI bei der Repräsentation geisteswissenschaftlicher Texte: Der XML-Dialekt garantiert aktuell das Höchstmaß an Interoperabilität und damit sowohl Nachhaltigkeit als auch Nutzbarkeit der digital zur Verfügung gestellten Texte.

Die Standardisierung der philologisch-editorischen Recodierung impliziert hierbei im Gegensatz zu den archivalisch-bibliografischen Standards ein erhöhtes Pluralisierungspotential, indem das TEI-Markup individuelle Erweiterungen sowie verschiedene Perspektivierungen von Text ermöglicht,<sup>33</sup> die wiederum die Grundlage verschiedener Präsentationsformen bilden können. Letzteres gilt nicht nur im Hinblick auf die unterschiedlichen präsentierten Versionen eines Textes, bei denen etwa zwischen diplomatischen Umschriften, verschiedenen Fassungen, einem Lesetext oder der Einblendung von Varianten gewählt werden kann. Zusätzlich ist diese Vervielfältigung in den meisten Fällen an der ‚Textoberfläche‘ der Infrastruktur für die Rezipientin sichtbar und generiert damit eine weitere Schicht, in der alle editorischen Manipulationen für die Rezipientin nachvollziehbar werden.

Weiterhin unterstützt die ‚Verdatung‘ Visualisierungen in Form von schematischen grafischen Darstellungen. Diesen Visualisierungen, die entweder auf der Basis der TEI-Annotationen oder

---

<sup>29</sup> „Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen“ der Staatsbibliothek zu Berlin sowie der Österreichischen Nationalbibliothek, vgl. <http://kalliope-verbund.info/Resources/Persistent/5bf5cd96ea4448bfec20caf2e3d3063344d76b58/rna-berlin-wien-mastercopy-08-02-2010.pdf>.

<sup>30</sup> „Functional Requirements for Bibliographic Records“ der International Federation of Library Associations and Institutions, vgl. [https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr/frbr\\_2008.pdf](https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr/frbr_2008.pdf).

<sup>31</sup> vgl. [http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd\\_node.html](http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html).

<sup>32</sup> vgl. u. a. Jannidis 2010, S. 546; Sahle 2013, Kap. 2.4; Pierazzo 2015, S. 119f. Vgl. hierzu aber auch die von der TEI vorgeschlagenen Lösungsansätze unter <http://tei-c.org/release/doc/tei-p5-doc/en/html/NH.html>.

<sup>33</sup> vgl. Sahle 2013, Kap. 4.2.

direkt auf Grundlage des UTF-8 codierten Textes generiert werden, bergen ein großes epistemisches Potential, indem sie alternative Perspektiven auf die Texte eröffnen und im Zeigen Strukturen explizit sichtbar machen, die anderenfalls nur im Rahmen sehr spezifischer Analysen erfassbar wären.<sup>34</sup> Eben darin besteht gleichzeitig der operative Gehalt, die „kreative, explorative und kognitive Rolle“ jener Visualisierungen,<sup>35</sup> was nicht zuletzt durch die Vielfalt der Möglichkeiten zur visuellen Aufbereitung illustriert wird. Erscheinen grafische Darstellungen als paradigmatisch für die Aufbereitung von Inhalten digitaler Infrastrukturen, hängen die konkreten Inhalte, auf die sich jene beziehen sowie die grafischen Ausgestaltungen von den Funktionsweisen der Infrastruktur sowie den Erkenntnisinteressen ab, welche die jeweilige Textsammlung bedienen soll. Dies verdeutlichen beispielhaft die Wortwolken-Ansicht linguistischer Strukturen im [DTA](#), die Visualisierungen von Figurennetzwerken in der digitalen Edition der [historisch-kritischen Ausgabe der Texte Ödön von Horváth](#)s sowie die schematische Visualisierung von Lagenstrukturen in der [Faustedition](#). Diese Formen der Textpluralisierung treten vielfach an die Stelle klassischer Kommentarstrukturen, die im Rahmen digitaler Infrastrukturen an Bedeutung verlieren. Sie üben dabei als „Denkzeuge und Erkenntnismittel“<sup>36</sup> eine der Kommentierung vergleichbare interpretative Wirkung auf die (re)präsentierten Texte aus. Jenseits der auf diese Weise gegebenen Pluralisierungsmöglichkeiten in der Text-(Re-)Präsentation haben jene Visualisierungen das Potential, als spezifisch digitale Darstellungsformen dispositiven Charakter auszubilden. Dies wird zum einen durch die Konvergenz der Perspektivierungen mit jenen digitaler Analysen befördert. Zum anderen trägt hierzu die automatisierte Erzeugung von Visualisierungen mittels externer Werkzeuge wie [Voyant](#), etwa im [DTA](#) und in der [TextGrid](#)-Bibliothek, bei.

Zudem wirken sowohl Annotationsstandards großer Projekte wie des [DTA](#) oder der digitalen Bibliothek des [TextGrid Repository](#) als auch antizipierte Nutzungsszenarien der digitalen Analyse dem festgestellten Pluralisierungspotential entgegen. Um die Vorteile der digitalen Verfügbarkeit wissenschaftlich und darstellungstechnisch nutzen zu können, müssen möglichst große Korpora nach den gleichen Richtlinien annotiert sein, damit sie computergestützt analysiert und/oder systematisch untereinander verlinkt werden können.<sup>37</sup>

Dies können Korpora von Werken einer einzelnen Autorin sein, wobei die Standardisierung eine Perspektivierung als Gesamtwerk stützt. Ebenso kann sich die Standardisierung aber auch auf ein Korpus von Werken unterschiedlicher Autorinnen beziehen, die dann wiederum im Sinne eines Epochen- oder Gattungsprofils in der Annotation vereinheitlicht werden. Indem hierbei stets literaturwissenschaftliche Kategorien in Datenmodelle übersetzt werden, gehen die Standardisierung auf Ebene der Auszeichnung und jene auf Ebene der literaturwissenschaftlichen Perspektive Hand in Hand.

In Bezug auf beide dargestellten Formen der Textvervielfachung ist die jeweils festgestellte Tendenz zur Standardisierung maßgeblich als Phänomen auf medialer Ebene zu verorten, welches sich zum einen an eine grundlegend veränderte Auffassung von Literatur im Zuge des

---

<sup>34</sup> vgl. zum Verhältnis von Sagen und Zeigen in der Rezeption von Notationen Krämer/Cancik-Kirschbaum/Trotzke 2012, S. 25.

<sup>35</sup> Krämer/Cancik-Kirschbaum/Trotzke 2012, S. 20; vgl. im Zusammenhang mit der „interpretive nature“ durch die sich insbesondere geisteswissenschaftliches Wissen auszeichnet auch Drucker 2014, S. 136.

<sup>36</sup> Krämer 2014, S. 14.

<sup>37</sup> vgl. hierzu bspw. die „Richtlinien zur Texterfassung“ des DTA (<http://www.deutschestextarchiv.de/doku/basisformat/transkription.html>) sowie Projekte wie CorrespSearch (<https://correspsearch.net/index.xql?!=de>) und Postdata (<http://postdata.linhd.es>), die auf eine Verlinkung von Materialien aus unterschiedlichen Projekten zielen.

*Material Turn* knüpft<sup>38</sup> und zum anderen den spezifischen Möglichkeiten digitaler Medialität Rechnung trägt. Die Disposition digitaler Medialität macht die Realisierung eines Konzepts unproblematisch, welches in analogen Medien nur eingeschränkt bzw. unter gesteigerten materiellen und finanziellen Aufwendungen möglich ist,<sup>39</sup> und gleichzeitig eine andere Form der Textaufbereitung notwendig.

Trotz der dargestellten Tendenz zur Standardisierung in der (Re-)Präsentation größerer Korpora lassen sich allerdings hinsichtlich der konkreten Umsetzungen signifikante Variationen feststellen. Diese führen zu Differenzierungen in Bezug auf die Kategorie des literarischen Textes, indem sich literaturwissenschaftliche Perspektiven auf der Ebene der für die Rezipientin visuell erfassbaren Merkmale der Texte manifestieren. Ganz grundlegend zeigt sich dies anhand der jeweiligen Wahl der Basis für die objektorientierte (Re-)Präsentation.

## 5. Literarische ‚Originale‘

Literarische Texte haben kein ‚Original‘ in dem Sinne, in dem dies für bildkünstlerische Werke veranschlagt werden kann. Diese auf Lessings *Laokoon* rekurrierende Feststellung hat lange Zeit als Basis einer phonozentrischen Literaturwissenschaft gedient. Die digitale Umsetzung der thematisierten Perspektivverschiebung hin zu einer stärkeren Berücksichtigung der materiellen Ebene stärkt zwar den materiellen Status von Literatur, lässt dabei allerdings die Divergenz von Literatur und Bildender Kunst im Hinblick auf deren materielle Existenz deutlicher als zuvor hervortreten. Bestehen nun im Digitalen gesteigerte Möglichkeiten der Abbildung der visuellen Dimension von Literatur, schließt sich daran die Frage an, worin genau diese besteht, welches also die materielle Existenz des literarischen Textes ist, die in ihrer Visualität digital (re)präsentiert werden soll.

Digitale Editionen weisen hierbei grundsätzlich eine Tendenz zur Visualisierung handschriftlich überlieferter Artefakte auf, indem sie oft bereits in ihrer Anlage explizit auf solche fokussiert sind. Dies gilt für solche Texte, die bislang noch nicht gedruckt wurden wie etwa die [Notizbücher Theodor Fontanes](#) sowie viele der Dokumente der [Briefe und Texte Berliner Intellektueller](#). Die (Re-)Präsentation mittels digitaler Faksimilierung begründet sich hier aus den Spezifika des Materials selbst. Insbesondere für Notizbücher und ähnlich inhaltlich disparate Konvolute, so die Annahme, bieten digitale Infrastrukturen Möglichkeiten einer (Re-)Präsentation, die der „Materialität, Medialität und Prozessualität“ der Textsorte in höherem Maße als das gedruckte Buch gerecht wird.<sup>40</sup> Auch die [Faustedition](#) präsentiert allerdings Faksimiles ausschließlich von den handschriftlich überlieferten Materialien zum *Faust*, wohingegen die historischen Druckausgaben lediglich in transkribierter Form auf der Plattform abrufbar sind.<sup>41</sup> Ein Blick in Editionen von Texten neuerer Autoren zeigt allerdings, dass diese Fokussierung auf handschriftliches Material (auch) durch die Entstehungszeit der Konvolute bedingt ist. So werden bspw. auf [Handke online](#) ebenfalls die maschinenschriftlichen Notate Handkes faksimiliert. Die Möglichkeiten der Visualisierung werden – so lässt sich schließen – also v. a. zur (Re-

---

<sup>38</sup> vgl. hierzu Lukas 2013, S. 38–40.

<sup>39</sup> vgl. Gabler 2006 sowie in Bezug auf Notizbuch-Editionen auch Radecke 2013, S. 152ff.

<sup>40</sup> Radecke 2013, S. 155; vgl. auch Gabler 2010, S. 50.

<sup>41</sup> Ähnliches gilt auch für die *Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin*, wo zu den bereits edierten Texten wie bspw. Chamissos *Peter Schlemiels wundersamer Geschichte* ebenfalls nur die handschriftlichen Texte faksimiliert werden, selbst wenn es sich dabei (nur) um Abschriften handelt (<https://www.berliner-intellektuelle.eu/manuscript?Schlemiel+de#1>).

)Präsentation ‚auktorialer Materialien‘ genutzt, denen auf diese Weise eine der bildkünstlerischen Perspektive vergleichbare Aura der Originalität verliehen wird.

Dieser textgenetische Ansatz, bei dem der Schwerpunkt auf der Textentstehung liegt, von der insbesondere auch die Notizbücher Zeugnis ablegen,<sup>42</sup> wird auf der Plattform [Musil Online](#) allerdings dahingehend erweitert, dass nicht nur die Handschriften, sondern ebenfalls die Erstausgaben sowie Teil- und Vorabdrucke in Zeitungen und Zeitschriften als Faksimiles abrufbar sind. Dies ermöglicht es der Rezipientin, nicht nur die Entstehung, sondern ebenfalls die publizierten Erscheinungsformen des *Mannes ohne Eigenschaften* digital nachzuvollziehen.<sup>43</sup> Die historischen Ausgaben erlangen auf diese Weise in der digitalen (Re-)Präsentation ebenfalls Artefakt-Charakter. Musils Werk ist hier nicht nur in seiner inhaltlich-sprachlichen Prozessualität (re)präsentiert, sondern erscheint auch in seinen medialen Formaten als dynamisches Aggregat vielfältiger Aktualisierungsformen, in das sich die digitale Darbietung als (aktuell) letzte Stufe einreicht. Die unterschiedlichen Erscheinungsformen werden auf diese Weise für die Rezipientin unmittelbar anschaulich und können so in ihren spezifischen semantisierenden Qualitäten reflektiert werden.

Im Gegensatz dazu werden im [DTA](#) ausschließlich die gedruckten Erstausgaben der Texte faksimiliert. Diese Handhabe steht zwar der editorischen Bevorzugung ‚auktorialer Materialien‘ entgegen, bewirkt aber gleichzeitig ebenfalls eine Normierung der Perspektive: Die Drucke in der DTA-Ansicht bilden eine neue Generation von „immutable mobiles“,<sup>44</sup> indem sie in ihrer historischen Erscheinungsweise stabilisiert und so wiederum dem Status von Originalwerken angenähert werden, die aber gleichzeitig ortsunabhängig aufgerufen werden können. Entsprechend finden die in den Digitalisaten teilweise sichtbaren handschriftlichen Hinzufügungen, selbst wenn sie vom Autor stammen, in den Transkriptionen keine Berücksichtigung.<sup>45</sup>

Eine Pluralisierung lässt sich auch im Hinblick auf die weitergehende (Re-)Präsentation der materiellen Eigenschaften der Objekte feststellen. Zwar sind digitale Darstellungen leistungsfähiger in Bezug auf die Visualisierung einzelner Seiten, dies gilt aber nicht für die „dritte Dimension des Buches“,<sup>46</sup> über die erst Aussagen über materielle Zusammenhänge sowie Benutzungsmodalitäten der jeweiligen Objekte ermöglicht werden. So kritisiert Spoerhase, dass „in den gegenwärtigen digitalen Transformationsprozessen das anspruchsvolle räumliche Arrangement buchförmiger Textualität häufig ignoriert“ wird, wodurch „das Buchobjekt buchstäblich verflacht“.<sup>47</sup> Dies gilt für die digitalen (Re-)Präsentationen des [DTA](#), bei denen Buchrücken keine Berücksichtigung finden. Hingegen begegnen die Editionen des *Faust* und der Notizbücher Fontanes der notorischen Flachheit digitaler Darstellungen in unterschiedlicher Weise: In der Notizbuch-Edition werden die Buchrücken ebenfalls faksimiliert und der Darstellung der Einzelseiten am Ende hinzugefügt. Die [Faustedition](#) bietet dagegen eine schematische

---

<sup>42</sup> „Insbesondere weil Notizbücher eine individuelle Arbeitsweise des Dichters belegen, rückten sie ins Zentrum wissenschaftlicher Untersuchungen und Editionskonzepte“. Radecke 2013, S. 152.

<sup>43</sup> Allerdings bestehen aktuell keine Verknüpfungen zwischen den einzelnen Segmenten der Text-(Re-)Präsentation. Der Darstellung der Projektziele ist aber zu entnehmen, dass diese in der Fortführung des Projekts ange-dacht ist.

<sup>44</sup> Latour 1990.

<sup>45</sup> vgl. z. B. die hs. Widmung auf dem Titelblatt von Friedrich Christoph Perthes: *Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur* (1816; [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/perthes\\_buchhandel\\_1816?p=7](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/perthes_buchhandel_1816?p=7)).

<sup>46</sup> Spoerhase 2016, S. 53.

<sup>47</sup> Spoerhase 2016, S. 52f.

Visualisierung der Lagenstrukturen der jeweiligen Objekte, welche die materielle Zusammensetzung der Objekte deutlich differenzierter aufschlüsseln und insbesondere bei schmaleren Konvoluten eine verstärkte Sichtbarkeit der dritten Dimension herstellen.

Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass die Vervielfachung der Textansichten im Digitalen keine vollumfängliche (Re-)Präsentation der gesammelten Texte bewirkt. Eine solche ist aufgrund des dynamischen Charakters schriftlicher Äußerungen, die immer zwischen materieller Existenz und immaterieller ‚Bedeutung‘, zwischen reaktualisierbarer sprachlicher und fixierter schriftlicher Form changieren, unerreichbar. Vielmehr zeigt sich eine Tendenz zur Auratisierung bestimmter Textzustände, wobei sich das darin zum Ausdruck kommende „Nachlassbewusstsein“<sup>48</sup> nicht allein auf Autorinnen, sondern ebenso auf historisch spezifische mediale Zustände beziehen kann.

Dies trägt insbesondere in der Zusammenschau mehrerer Plattformen zur Perspektiven-Pluralisierung auf der Basis unterschiedlicher (Re-)Präsentationen bei: So erscheint der *Faust* im DTA zwar als stabiles Werk in Form der Cotta’schen Erstausgabe, die [Faustedition](#) stellt aber dagegen Goethes Arbeitsprozess in den Vordergrund, indem das Werk als Summe vielfältiger Ansätze und Überarbeitungen (re)konstruiert wird. Der gedruckte Text stellt hier nicht mehr die Endstufe eines Produktionsprozesses dar, dessen hand- und maschinenschriftliche Vorstufen zwangsläufig zu Derivaten des endgültigen Produkts degradiert werden müssen. Ebenso wird aber die textgenetische Perspektive durch den historischen Druck im DTA ergänzt und in ihrem Originalitätsstatus relativiert. Indem eine solche Zusammenschau verschiedener (Re-)Präsentationen bei digitalen Plattformen ohne Zugangsbeschränkungen sehr einfach realisierbar ist und durch explizite Verlinkungen noch befördert werden könnte, lässt sich die Perspektivvielfalt nutzerseitig zusätzlich steigern. Der Bildschirm der Nutzerin wird dann zum vereinheitlichenden Rahmen verschiedener Sichtweisen auf einen Text. Allerdings tritt auf diese Weise auch die Frage danach, was ein (literarischer) Text ist und worauf sich die literaturwissenschaftliche Forschung im Kern zu beziehen hat, in ihrer Abhängigkeit von literaturwissenschaftlichen Konzepten sowie produktionspraktischen Bedingungen verstärkt zu Tage.

## 6. Analoge und digitale Lektüremodi

Durch die im digitalen ‚Intermedium‘ gesteigerten Möglichkeiten der visuellen Darstellung besteht im Rahmen digitaler Infrastrukturen eine starke Tendenz dahingehend, literarische Texte in ihrer Objekthaftigkeit als konkrete Artefakte zu (re)präsentieren und auf diese Weise neben dem Lesen der Texte detaillierte Betrachtungen von deren visuell erfassbaren Qualitäten zu ermöglichen. Jene Tendenz geht – unabhängig von der Frage, an welche konkreten Textzustände sich die (Re-)Präsentation jeweils knüpft – ebenfalls häufig mit gewissen ‚mimetischen‘ Anpassungen der digitalen Infrastrukturen an die räumlichen Gegebenheiten und Handhabungen der analogen Ausgangsobjekte einher: Die Einzelseiten bilden weiterhin das begrenzende Moment für die Menge an jeweils gleichzeitig dargestelltem Text; Faksimiles von Vorder- und Rückeinband, vom Schmutztitel sowie potentiell von weiteren weißen Seiten sind den Texten vor- bzw. nachgeschaltet und die Seiten müssen jeweils einzeln ‚umgeblättert‘ werden. Damit erscheinen die digitalen (Re-)Präsentationen der Texte nicht nur visuell, sondern auch in der

---

<sup>48</sup> Sina/Spoerhase 2017. Vgl. zur aktuellen Tendenz der „Auratisierung der Archivalien“ im Zuge der „Neuentdeckung [...] der Archivarbeit“ insbesondere die Einleitung des Bandes, ebd., S. 7–17, hier S. 7 sowie im Zusammenhang mit einem Veränderungsprozess im „Selbstverständnis“ der Archive auch Lukas 2013, S. 32.

Benutzung aus dem Paratext der Webseite, in die sie eingebettet sind, herausgehoben, da jene maßgeblich durch die Merkmale digitaler Schrifträumlichkeit im Internet geprägt ist. Diese Paratexte haben v. a. nach unten keine ‚natürliche‘ Begrenzung, verschiedene Bereiche und Text-Zugriffe werden durch Anklicken von Menüpunkten unmittelbar adressierbar<sup>49</sup> und der Textumfang lässt sich aufgrund der Hypertextstruktur nicht auf den ersten Blick bestimmen. Der durch das Layout exponierte Status, der sich ausschließlich auf den literarischen Text an sich bezieht, unterstreicht dessen Rolle als ‚Original‘, das es in seiner Erscheinungsweise so genau wie möglich abzubilden gilt.

Die Bewahrung der Strukturen der Ausgangsobjekte steht dabei in einer gewissen Spannung zu den Transformationen, die in adäquateren Darstellungsformen und erweiterten Benutzungsweisen resultieren und somit die Remediation<sup>50</sup> überhaupt erst bedingen bzw. rechtfertigen.<sup>51</sup> In diesem für mediale Übersetzungsprozesse charakteristischen Wechselspiel von Bewahren und Transformieren werden „die Grenzen einzelner Medien ebenso etablier[t] wie unterlaufen“.<sup>52</sup>

So kontrastiert bereits die Volltextsuche das kontinuierliche Blättern, indem hier eine ganz andere Lektürepraktik befördert wird. Die Möglichkeit, digitale Faksimiles heranzuzoomen oder – wie in der [Faustedition](#) – das Transkript direkt auf dem Faksimile einzublenden, verweisen zudem wiederum auf die konstruktivistischen Aspekte der digitalen Darstellungen. Das gilt – wie bereits festgestellt – ebenso für den Einbezug von abstrakt-schematischen Visualisierungen. Diese komplementieren die Objektorientierung der digitalen Infrastrukturen, indem sie als spezifisch digitale Darstellungsformen andere Praktiken der Texthandhabung erfordern. Gleichzeitig befördern sie wiederum einen verstärkt schriftbildlichen Lektüremodus.<sup>53</sup> Analoge und digitale Umgangsformen und Lektüremodi<sup>54</sup> interagieren in der Benutzung digitaler Textsammlungen, was sich auch in den ‚kinetischen Qualitäten‘<sup>55</sup> der Plattformen niederschlägt: Zum einen werden analoge und digitale Modi auf dieser Ebene einander angenähert, indem sich die Handhabung nutzerseitig ausschließlich auf das Klicken, Scrollen und Zoomen beschränkt. Zum anderen verhindert das analoge Moment des Blätterns in Bezug auf die Handhabung der literarischen Texte die digitale Praxis des Scrollens.

Jenseits dieses Spannungsfeldes übersetzen einige digitale Infrastrukturen die literarischen Texte aber auch vollständig in das mediale Dispositiv der Webseite. Dies gilt bspw. für die digitale [Horváth-Edition](#) sowie die digitale Bibliothek von [TextGrid](#). Beide Plattformen bieten keine Faksimiles, sondern die Texte werden als digitaler Endlostext ohne fixierte untere Seitenbegrenzung dargeboten. Insbesondere im Fall der [TextGrid](#)-Bibliothek geht hiermit eben-

---

<sup>49</sup> Krämer 2012, S. 22f. verweist mit Bezug auf Sandbothe darauf, dass sich beim „Schriftphänomen ‚Link‘“ „[a]nders als bei den vertrauten Fußnoten [...] nicht der Nutzer selbst bewegen [muss] – und sei es nur durch den ‚visuellen Gang‘ ans Ende der Seite [...] – sondern diese Bewegung macht für ihn der Link.“ Allerdings bewegt sich die Nutzerin auch in Bezug auf den Link durchaus. Nur gilt dies nicht für die Augen, sondern für die Hand, welche dafür genutzt werden muss, den Link zu aktivieren.

<sup>50</sup> vgl. zu diesem Terminus Bolter/Grusin 2000.

<sup>51</sup> vgl. z. B. Gabler 2010, S. 46.

<sup>52</sup> Benthien/Klein 2017, S. 11.

<sup>53</sup> vgl. wiederum Krämer/Cancik-Kirschbaum/Trotzke 2012, S. 25.

<sup>54</sup> vgl. hierzu allgemein auch Vandendorpe 2013.

<sup>55</sup> Der Terminus der ‚kinetischen‘ Qualitäten erscheint im Hinblick auf digitale Infrastrukturen angemessener als jener der haptischen Qualitäten, von denen gemeinhin in Bezug auf Manuskripte und Drucke gesprochen wird, weil die Möglichkeiten, die die Benutzerin hat, um die digital (re)präsentierten Objekte im Rahmen der Infrastruktur zu bewegen, sich nicht zwangsläufig an differente haptische Handhabungsformen knüpfen.

falls eine Angleichung einer großen Sammlung unterschiedlicher Texte im Hinblick auf die visuelle Erscheinungsweise einher: Alle Texte erscheinen in der gleichen Schriftart, -größe und Seitenformatierung. Die bereits für das [DTA](#) festgestellte Tendenz zur Standardisierung ist deshalb hier in noch höherem Maße gegeben. Diese (Re-)Präsentationsform spiegelt zudem erneut die auf den germanistischen literaturwissenschaftlichen Kanon ausgerichtete Anlage der [TextGrid](#)-Bibliothek. Die Fokussierung auf deutschsprachige Texte hier wie in der Sammlung des [DTA](#) kann auch als Folge antizipierter Nutzungsszenarien verstanden werden, da Mehrsprachigkeit im Rahmen computergestützter Analysen nach wie vor eine große Herausforderung darstellt.

Die als digitale Erweiterung der analogen historisch-kritischen Ausgabe konzipierte [Horváth-Edition](#) bietet hingegen aufgrund der autorzentrierten Perspektive deutlich mehr Möglichkeiten zur Individualisierung der Text-(Re-)Präsentation. Im Zuge der medialen Transformation, bei der materiell-räumliche Merkmale der Ausgangsobjekte unberücksichtigt bleiben,<sup>56</sup> gewinnen literarische Strukturen in der texträumlichen Organisation an Relevanz. So sind die beiden abrufbaren Ansichten („Leseansicht“ und „Netzwerkansicht“) nach „Bildern“ und „Szenen“, den von Horváth für seine Bühnenstücke etablierten Segmentierungen, gegliedert.<sup>57</sup> Wiederum lässt sich also feststellen, dass sich im Zuge der digitalen (Re-)Präsentation analoger literarischer Schriftlichkeit zwei grundsätzliche Tendenzen gegenüberstehen, die gleichzeitig spezifische literaturwissenschaftliche Schwerpunktsetzungen hinsichtlich der Frage, was literarische Textualität ausmacht, implizieren: Die ‚mimetische‘ Remedialisierung betont den Artefakt-Charakter der Texte. Sie fixiert dabei spezifische mediale Erscheinungsformen als Referenzpunkte der digitalen Rezeption und stellt diese gleichrangig neben die sprachliche Gestalt der Texte.<sup>58</sup> Demgegenüber setzt sich in der Überführung der Texte in ein digitales Dispositiv die für die analoge (Re-)Präsentation etablierte Recodierungskette fort, indem handschriftlich oder gedruckt vorliegende Texte an die Merkmale digitaler Schriftlichkeit angepasst werden. Der Schwerpunkt liegt hierbei also auf den sprachlichen Eigenschaften, wohingegen die digitale Erscheinungsform im Sinne des „Paradigma[s] des immateriellen Textes“<sup>59</sup> vorangegangene mediale Aggregatzustände vollständig ersetzt.

Dass diese beiden Tendenzen nicht im Sinne einer starren Opposition, sondern vielmehr als Pole einer Skala möglicher (Re-)Präsentationsformen aufzufassen sind, verdeutlichen Mischformen analoger und digitaler Schriftlichkeitsmerkmale im Rahmen einer Infrastruktur, die wiederum Anhaltspunkte für variierende Konzeptionierungen von Textualität bieten: So reproduziert die „dokumentarische Transkription“ der [Faustedition](#) ebenfalls das analoge Merkmal des Blätterns, wohingegen die parallel einblendbare „textuelle Transkription“ gescrollt wird und aufgrund ihrer Erweiterbarkeit durch die jeweiligen Varianten zu jeder Textzeile von variablem Umfang ist.

---

<sup>56</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang das gegensätzlich konzipierte Zusammenspiel von Print-Edition und digitaler Plattform in der Horváth-Edition und der *Faustedition*: Während letztere als Ergänzung zur digitalen Version analog einen konstituierten Lesetext bereitstellen wird (vgl. <http://beta.faustedition.net/intro>), ist ein eben solcher die Basis der digitalen Horváth-Edition, wohingegen in der analogen Edition Textgenese, Faksimiles sowie Rekonstruktionen der Montage-Technik Horváths geboten werden (vgl. <http://gams.uni-graz.at/context:ohad/sdef:Context/get?locale=ueber&context=analog>).

<sup>57</sup> Im Gegensatz dazu orientiert sich die Gliederung der zugehörigen Print-Edition vorrangig an textgenetischen Merkmalen (vgl. hierzu bspw. das Vorwort in Horváth 2009, S. 1–14).

<sup>58</sup> In erhöhtem Maße gilt dies für solche Plattformen wie etwa *Handke online*, die überhaupt keine Transkriptionen enthalten, sondern die digitalen Faksimiles in ausschließlich kontextualisierende Paratexte einbetten.

<sup>59</sup> Lukas/Nutt-Kofoth/Podewski 2014, S. 1.

Die Interferenz digitaler und analoger Lektüremodi verweist daher auch auf die komplexe Verschränkung texttheoretischer Perspektiven, antizipierter Nutzungsszenarien und medialer Bedingungen bei der Ausgestaltung der strukturierenden Konzepte digitaler Infrastrukturen.

## 7. Resümee

Die anhand der digitalen Infrastrukturen zur (Re-)Präsentation analoger literarischer Texte beobachtete Tendenz zur Standardisierung geht maßgeblich aus den spezifischen technischen Bedingungen digitaler Medialität hervor und ist zudem in Interdependenz mit der Überführung archivalischer und bibliografischer Standards in öffentlich zugängliche digitale Räume sowie den aktuellen Entwicklungen im Bereich der digitalen Analyse zu sehen. Indem Suchanfragen in Sammlungen, Darstellungen digital (re)präsentierter Texte und mithilfe digitaler Werkzeuge erzeugte Visualisierungen auf der gleichen Datenbasis operieren, rücken im Rahmen digitaler (Re-)Präsentation nicht nur Archiv und Edition konzeptuell näher zusammen, sondern es bestehen ebenfalls Konvergenzen mit textanalytischen Formaten.

Die wechselseitig aufeinander bezogenen strukturellen und visuellen Textvervielfachungen, welche Archiv, Edition und Analyse verknüpfen, dienen dabei einerseits der Erhöhung von Evidenz und Nachvollziehbarkeit literaturwissenschaftlicher Forschung, indem die „Hin- und Rückverbindung“<sup>60</sup> zwischen abwesendem Objekt und Diskurs über das Objekt gestärkt wird.<sup>61</sup> Digitale Paradigmen der Textaufbereitung in Form von TEI-Codierungen, Figurennetzwerken oder Wortwolken befördern andererseits in unterschiedlichen Sichtbarkeitsgraden eine spezifisch an die digitale Medialität geknüpfte Perspektive auf literarische Texte.<sup>62</sup>

Dabei verweisen allerdings die beschriebenen Varianzen hinsichtlich der Korpusbildung, Objektauswahl und Textaufbereitung darauf, wie im Rahmen dieser digitalen (Re-)Präsentationen „epistemische Dinge“<sup>63</sup> in spezifischer Form hergestellt werden. Die festgestellten Ausdifferenzierungen sind hierbei wiederum maßgeblich auf die Möglichkeiten der Vervielfältigung von Textansichten und Benutzungsformen zurückzuführen, die das digitale ‚Intermedium‘ bietet. Die Überwindung der medialen Beschränkungen des Buchformats befördert eine Pluralisierung, indem unterschiedliche analoge Objekte den Ausgangspunkt digitaler ‚Ableitungen‘ bilden<sup>64</sup> und dem – auch digital weiterhin dominanten – Autor-Werk-Paradigma analoger Editionen zunehmend alternative Programme der Zusammenhangstiftung und Kontextualisierung zur Seite gestellt werden.

---

<sup>60</sup> vgl. hierzu die Ausführungen zur Überzeugungskraft gezeichneter Landkarten in Latour 1990, S. 28 (vgl. zur deutschen Übersetzung Latour 2006, S. 268).

<sup>61</sup> „Als Erinnerung verweist ein Faksimile auf das absente Original, verweist damit aber auch aus der Edition hinaus. Als integrierte Vergegenwärtigung hingegen verleiht es dem Original die Kraft der Präsenz.“ Gabler 2006, Abschn. 12.

<sup>62</sup> Zudem gilt hier ebenfalls, was Latour 1990, S. 28 bereits für das Beispiel analoger zentralperspektivischer Darstellungen feststellt: „Impossible palaces can be drawn realistically, but it is also possible to draw possible objects as if they were utopian ones.“

<sup>63</sup> vgl. Rheinberger 2006; vgl. in diesem Zusammenhang auch Martus' Übertragung auf den Bereich der Philologie (Martus 2015).

<sup>64</sup> Gabler 2006, Abschn. 16 vertritt die Vorstellung, „dass Überliefern und Edieren – und vor allem: Edieren – nichts anderes ist und nie etwas anderes gewesen ist, als die *Konstruktion von Texten* abgeleitet von der Evidenz – und das meint nun dezidiert nicht mehr: der Zeugenschaft, sondern der Anschauung – der Dokumente“ (Hvh. i. O.). Er erkennt dabei allerdings, dass die Auswahl der Dokumente, aus denen abgeleitet wird, ebenfalls einen konstruktiven Prozess impliziert.



Dies verweist auf die verstärkte Relevanz von Selektions- und Strukturierungsparametern im Rahmen der digitalen Aufbereitung in Abhängigkeit von philologischen Erkenntnisinteressen und nutzungsorientierten Erwägungen. Eine vollumfängliche (Re-)Präsentation der jeweiligen Gegenstände ist ebenso wie eine unbegrenzte Anzahl von Perspektivierungen im Digitalen lediglich potentiell erreichbar, erscheint praktisch aber nicht realisierbar. Deshalb begünstigen digitale Formate zwar die Etablierung alternativer Ordnungsformen, diese bedingen allerdings gleichzeitig verstärkte Investitionen in die Entwicklung plausibler Konzepte zu deren Eingrenzung und Strukturierung, die den Anforderungen von Medium, Gegenstand und Nutzerschaft gerecht werden. Die verstärkte Annäherung an das Objekt geht deshalb gleichermaßen mit einer erhöhten konstruktiven Leistung seitens der bearbeitenden Wissenschaftlerin einher.

Die Remedialisierung analoger Literatur in digitaler Form dient der ‚Entautomatisierung‘ von (Re-)Präsentationsstrukturen literarischer Texte und damit – produktions- wie rezeptionsseitig – der Reflexion der an Literatur als bedeutungstragend wahrgenommenen Charakteristika. Die potentielle Vielfalt digitaler (Re-)Präsentationsmöglichkeiten führt deshalb dazu, dass sowohl die Textauswahl als auch die konkreten Formen der digitalen Aufbereitung verstärkt theoretisch geleitete Konzepte transportieren.

In diesem Zusammenhang bestehen mit der Orientierung am analogen Ausgangsobjekt sowie dem verstärkten Einsatz von grafischen Visualisierungen zur Darstellung textueller Zusammenhänge zwei komplementäre Tendenzen, die allerdings gleichermaßen Textumgangsformen befördern, die sich verstärkt an den schriftbildlichen Charakteristika der (Re-)Präsentationen orientieren. Der auf das Zeigen als epistemische Praktik gerichtete Rezeptionsmodus ist auch deshalb für die untersuchten digitalen Infrastrukturen als besonders maßgeblich anzusehen, weil sich hier Visualisierungsstrategien, die sich an die spezifischen Bedingungen digitaler Schriftlichkeit knüpfen, ein gesteigertes Interesse an der Materialität von Literatur und modernes Nachlassbewusstsein treffen. In ihrer Komplementarität haben sie an den festgestellten Interferenzen zwischen analogen und digitalen Lektüremodi teil, die aktuell die Ausgestaltung digitaler Infrastrukturen prägen.

Die vorangegangenen Untersuchungen haben gezeigt, dass der (Re-)Präsentation analoger literarischer Texte in digitalen Infrastrukturen gleichermaßen ein gegenüber analogen Formaten gesteigertes Potential zur Pluralisierung wie zur Standardisierung innewohnt. Die pluralisierenden Tendenzen stehen dabei in Spannung zur Strukturierung digital (re)präsentierter Texte durch übergeordnete Metadaten-Standards und Annotationsrichtlinien, welche zunehmend literaturwissenschaftliche Episteme hinsichtlich der Wahrnehmung von Literatur mitbestimmen. Die Tatsache, dass die herausgearbeiteten Merkmale der (Re-)Präsentation literarischer Texte im Rahmen digitaler Infrastrukturen weitgehend unabhängig von den konkret aufbereiteten Materialien bestehen, verweist auf einen generellen Prozess der Aushandlung von (Re-)Präsentationsformaten im Spannungsfeld medialer Erfordernisse, literaturwissenschaftlicher Konzepte und Nutzerorientierung, der perspektivisch zu noch stärkeren Angleichungen im Sinne der Ausprägung digitaler Dispositive der (Re-)Präsentation literarischer Texte führen könnte. Diese Suchbewegungen mögen auch ein Grund dafür sein, dass der Disposition zur Vervielfältigung von Textauswahl- und (Re-)Präsentationskriterien eine Tendenz zur Bevorzugung bereits kanonisierter Texte und Autorinnen gegenübersteht. Inwieweit diese Form der Standardisierung lediglich das Resultat einer Übergangsphase darstellt, bleibt abzuwarten.

## Literaturverzeichnis

### *Primärquellen:*

Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800. Projektverantwortliche: Dr. Anne Baillot, <https://www.berliner-intellektuelle.eu> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

The complete Writings and Pictures of Dante Gabriel Rossetti, a Hypermedia Archive. Hg. von Gerome J. McGann 2007, <http://www.rossettiarchive.org/index.html> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Deutsches Textarchiv. Grundlage für ein Referenzkorpus der neuhochdeutschen Sprache. Hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 2018, <http://www.deutschestextarchiv.de> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Historisch-kritische Faustedition. Hg. von Anne Bohnenkamp / Silke Henke / Fotis Jannidis. Unter Mitarbeit von Gerrit Brüning / Katrin Henzel / Christoph Leijser / Gregor Middell / Dietmar Pravida / Thorsten Vitt / Moritz Wissenbach. Version Beta 3 2017, URL: <http://beta.faustedition.net> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Theodor Fontane: Notizbücher. Digitale genetisch-kritische und kommentierte Edition. Hg. von Gabriele Radecke 2018, <https://fontane-nb.dariah.eu/index.html> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Handke online. Hg. von der Österreichischen Nationalbibliothek 2015, <https://handkeonline.onb.ac.at> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Heinrich-Heine-Portal. Hg. vom Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf und Kompetenzzentrum Trier 2009, <http://germazope.uni-trier.de:8080/Projekte/HHP/> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Ödön von Horváth: Wiener Ausgabe sämtlicher Werke, Bd. 4: Kasimir und Karoline. Hg. von Klaus Kastenberger / Kerstin Reimann, Wien 2009.

Ödön von Horváth. Historisch-kritische Ausgabe – Digitale Edition. Hg. von Klaus Kastenberger 2018, <http://gams.uni-graz.at/context:ohad> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Ernst Jandl Online. Hg. von Vanessa Hanneschläger / Ludwig Boltzmann Institut f. Geschichte u. Theorie der Biographie und d. Österreichischen Nationalbibliothek 2015, <http://jandl.onb.ac.at> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Musil Online. Hg. von Robert-Musil-Institut im Kärntner Literaturarchiv 2016, <http://musilonline.at> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Parzival-Projekt. Projektverantwortlicher: Michael Stolz, <http://www.parzival.unibe.ch/home.html> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Der Sturm: Digitale Quellenedition zur Geschichte der internationalen Avantgarde. Hg. von Marjam Trautmann / Torsten Schrade, Mainz, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 2018, <https://sturm-edition.de> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

TextGrid Digitale Bibliothek. Hg. von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 2018, <https://textgrid.de/digitale-bibliothek> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

The Walt Whitman Archive. Hg. von Ed Folsom / Kenneth M. Price 2018, <https://whitmanarchive.org> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

*Forschungsliteratur:*

Bender, Michael: Forschungsumgebungen in den Digital Humanities. Nutzerbedarf, Wissenstransfer, Textualität. Berlin / Boston: De Gruyter 2016.

Benthien, Claudia / Klein, Claudia: Praktiken des Übersetzens und Rahmens. Zur Einführung. In: Dies (Hg.): Übersetzen und Rahmen: Praktiken medialer Transformation. Paderborn: Fink 2017, S. 9–16.

Bolter, Jay David / Grusin, Richard: Remediation. Understanding New Media. Cambridge / London: MIT Press 2000.

Driscoll, Matthew James / Pierazzo, Elena (Hg.): Digital Scholarly Editing. Theories, Models and Methods. Cambridge: Open Book Publishers 2016.

Drucker, Johanna: Graphesis: Visual Forms of Knowledge Production. Cambridge/MA: Harvard University Press 2014.

Gabler, Hans Walter: Das wissenschaftliche Edieren als Funktion der Dokumente. In: Jahrbuch für Computerphilologie 8. Hg. von Georg Braungart, Peter Gendolla und Fotis Jannidis. Paderborn: mentis 2006. <http://computerphilologie.digital-humanities.de/jg06/gabler.html> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Gabler, Hans Walter: Theorizing the Digital Scholarly Edition. In: Literature Compass 7, 2 (2010), S. 43–56.

Gengnagel, Tessa: The ‚Beta Dilemma‘ – A Review of the Faust Edition. In: ride 7 (2017). <http://ride.i-d-e.de/issues/issue-7/faustedition/> (Zugriffsdatum: 15.12.2018).

Jäger, Ludwig: Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität. In: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin: De Gruyter 2010, S. 301–324.

Jannidis, Fotis: Digital Editions in the Net. Perspectives for Scholarly Editing in a Digital World. In: Jörgen Schäfer / Peter Gendolla (Hg.): Beyond the Screen. Transformations of Literary Structures, Interfaces and Genres. Bielefeld: Transcript 2010, S. 543–560.

Jockers, Matthew J: Macroanalysis. Digital Methods & Literary History. Urbana u. a.: University of Illinois Press 2013.

Krämer, Sybille / Cancik-Kirschbaum, Eva / Trotzke, Rainer: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Schriftbildlichkeit. Wahrnehmbarkeit, Materialität und Operativität von Notationen. Berlin: De Gruyter 2012, S. 13–35.

Krämer, Sybille: Zur Grammatik der Diagrammatik. Eine Annäherung an die Grundlagen des Diagrammgebrauches. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 44, 176 (2014), S. 11–30.

Latour, Bruno: Drawing Things Together. In: Michael E. Lynch / Steve Woolgar (Hg.): Representation in Scientific Practice. Cambridge: MIT Press 1990, S. 19–68.

Latour, Bruno: Drawing Things Together. Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente. In: Andréa Belliger / David J. Krieger (Hg.): ANThology: Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: Transcript 2006, S. 259–307.

Lukas, Wolfgang: Was ist das Digitalisierungsinteresse der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung? In: LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (Hg.): Digital und analog.

Die beiden Archivwelten. 46. Rheinischer Archivtag, Ratingen 21.–22. Juni 2012. Beiträge. Bonn: Habelt 2013, S. 32–47.

Lukas, Wolfgang / Nutt-Kofoth, Rüdiger / Podewski, Madleen: Zur Bedeutung von Materialität und Medialität für Edition und Interpretation. Eine Einführung. In: Dies. (Hg.): Text – Material – Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation. Berlin / Boston: De Gruyter 2014, S. 1–22.

Manovich, Lev: The Language of New Media. London: MIT Press 2001.

Martus, Steffen: Epistemische Dinge in den Literaturwissenschaften? In: Andrea Albrecht / Lutz Danneberg / Carlos Spoerhase (Hg.): Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens. Berlin: De Gruyter 2015, S. 23–51.

Nantke, Julia: New Practices = New Conditions? Interrelations of Practical Approaches, Methodologies and Theoretical Concepts in Digital Literary Studies. In: Pal Kelemen / Nicolas Pethes (Hg.): Philology in the Making. Analog/Digital Practices of Scholarly Reading and Writing. Bielefeld: Transcript 2019, S. 197–217.

Nutt-Kofoth, Rüdiger: Sichten – Perspektiven auf Text. In: Anne Bohnenkamp (Hg.): Medienwandel/Medienwechsel in der Editionswissenschaft. Berlin / Boston: De Gruyter 2013, S. 19–29.

Nutt-Kofoth, Rüdiger: Zum Verhältnis von Nachlasspolitik und Editionskonzeption. In: Kai Sina / Carlos Spoerhase (Hg.): Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000. Göttingen: Wallstein 2017, S. 92–111.

Plachta, Bodo: Editionswissenschaft. Stuttgart: Reclam 2006.

Radecke, Gabriele: Notizbuch-Editionen. Zum philologischen Konzept der Genetisch-kritischen und kommentierten Hybrid-Edition von Theodor Fontanes Notizbüchern. In: edito 27 (2013), S. 149–172.

Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese in Reagenzglas. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006.

Robinson, Peter: What a text really is not, and why editors have to learn to swim. In: Literary and Linguistic Computing 24, 1 (2009), S. 41–52.

Sahle, Patrick: Digitales Archiv – Digitale Edition. Anmerkungen zur Begriffsklärung. In: Michael Stolz et al (Hg.): Literatur und Literaturwissenschaft auf dem Weg zu den neuen Medien. Eine Standortbestimmung. Zürich: germanicistik.ch 2007, S. 64–84.

Sahle, Patrick: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Teil 3: Textbegriffe und Recodierung. Norderstedt: BoD 2013.

Sahle, Patrick: What is a Scholarly Digital Edition? In: Matthew James Driscoll / Elena Pierazzo (Hg.): Digital Scholarly Editing: Theories and Practices. Cambridge: Open Book Publishers 2016, S. 19–39.

Sina, Kai / Spoerhase, Carlos (Hg.): Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000. Göttingen: Wallstein 2017, S. 92–111.

Spoerhase, Carlos: Linie, Fläche, Raum. Die drei Dimensionen des Buches in der Diskussion der Gegenwart und der Moderne. Göttingen: Wallstein 2016.

Vandendorpe, Christian: Reading on Screen: The New Media Sphere. In: Ray Siemens / Susan Schreibman (Hg.): A Companion to Digital Literary Studies. Oxford u. a.: Wiley-Blackwell 2013, S. 203–215.

Wehde, Susanne: Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung. Tübingen: De Gruyter 2000.

Wizsla, Erdmut: Archive als Editonen? Zum Beispiel Bertolt Brecht. In: Rüdiger Nutt-Kofoth / Podo Plachta / H. T. M. van Vliet / Hermann Zwerschina (Hg.): Text und Edition. Positionen und Perspektiven. Berlin: Erich Schmidt 2000, S. 407–417.